

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von Kiel bis Berlin

Kuttner, Erich

Berlin, [1918]

2.Kapitel. Die innere Umwälzung Deutschlands während des Krieges

urn:nbn:de:bsz:31-90535

Die innere Umwälzung Deutschlands während des Krieges.

Schon beim Ausbruch des Krieges war es jedem Einsichtigen klar, daß ein solches Ereignis nicht ohne die größten innerpolitischen Wirkungen bleiben konnte. Ein Kampf, der den letzten wehrfähigen Mann zum Waffenbedienten heranzog, der jedem Einzelnen die schwersten Entbehrungen und Eingriffe in sein Parteilieben auferlegte, mußte der Masse des Volkes deutlich zum Bewußtsein bringen, daß letzten Endes auf ihr selber, nicht auf der dünnen Schicht der Herrschenden, die Existenz des Staates beruhte. Dies erhöhte staatsbürgerliche Selbstgefühl fand seinen Ausdruck in der immer lauter werdenden Forderung nach politischen Rechten.

Das politische Leben Deutschlands hatte generationenlang in der drückendsten Weise stillgestanden. Preußen stand bei Beginn des Krieges noch unter der gleichen erbärmlichen Verfassung, welche die Reaktion nach der Niederwerfung der Revolution von 1848 dem Volke aufgezwungen hatte und die sich in den Einrichtungen des Herrenhauses und des Dreiklassenwahlrechts zum Abgeordnetenhaus ausdrückte.

Auch das deutsche Reich hatte seit seiner Gründung keine irgendwie bedeutende politische Reform erfahren. Der Reichstag beruhte zwar formell auf dem gleichen Wahlrecht, aber die ungerechte Wahlkreiseinteilung, die sich mit dem Wachstum der Städte entwickelte, setzte den Einfluß der Arbeiterschaft weit hinter das ihr zukommende Maß zurück. Dazu war der Reichstag politisch ohnmächtig, auf die äußere Politik und die Ernennung der leitenden Beamten fast ohne Einfluß. Noch immer nahmen Militär und Bureaucratie eine Sondermachtsstellung im Staate ein, und das persönliche Regiment Wilhelms II. setzte sich über alle Schranken hinweg. Die erbitterten Anstürme der Arbeiterschaft gegen dies verrottete System scheiterten an dem entschlossenen Widerstand der Junkerkaste und der Schlappeit des Bürgertums.

Erst der Krieg brachte diese ruhenden Verhältnisse in Bewegung. Für den Beobachter ist es von hohem Reiz, zu betrachten, wie die Schnelligkeit der Reformbewegung sich fortgesetzt steigerte. Ganz langsam einsehend nahm sie ein rascher und rascher werdendes, schließlich ein überstürztes Tempo an, um in dem Sturmesbrausen der Revolution zu enden.

Der hier zur Verfügung stehende Raum verbietet es, die äußerst lehrreiche Geschichte der Reformen während des Krieges ausführlich darzustellen. Die herrschende Klasse zeigte sich auch hier von ausgesuchter Einseitigkeit. Sie klammerte sich an ihre überkommenen Rechte und mancher von denen um Heydebrand glaubte wohl, das Beispiel seiner Vorfahren von 1813 nachahmen zu können: so lange die Gefahr bestand, das Volk mit Versprechungen hinzuhalten, um es dann nach errungenem Siege gründlich zu pressen. So lange die Herrscherklasse an ihren Sieg glaubte, gab sie nicht nach. Erst als ihre Lage unhaltbar geworden war, begann sie sich eines Besseren zu besinnen, aber auch dabei noch immer von dem Bestreben geleitet, möglichst viel von ihrer alten Macht zu retten. So stand hinter einer jeden Reform, die sie sich aus den Zähnen reißen ließ, das Verdammungswort: Zu spät!

Den ersten Anstoß, der die Reformbewegung in kräftigeren Fluß brachte, war die Russische Revolution. Nach ihrem Ausbruch im März 1917 begann wenigstens die Regierung einzusehen, daß eine solche Bewegung nicht an den Landesgrenzen Halt machen würde. Sie bequente sich zu dem Wahlrechtsversprechen der Osterbotschaft, das durch die Julibotschaft erweitert wurde. Zur gleichen Zeit gelang es dem Reichstag unter dem Eindruck des Versagens des U-Bootkrieges, das schon im Sommer 1917 dem Einsichtigen klar war, eine erste Erweiterung seiner Machtstellung herbeizuführen, die sich in dem Sturze Bethmanns und Michaelis', einem Mitbestimmungsrecht des Reichstags in Fragen der auswärtigen Politik und schließlich in dem halbparlamentarischen Kabinett Hertling ausdrückte.

Aber dann trat eine scheinbare Besserung der militärischen Lage Deutschlands ein. Die amerikanische Hilfe für die Entente verzögerte sich, Rußland brach unter dem Bolschewismus militärisch völlig zusammen, so daß es als Kampffaktor ausschied, an der italienischen Front gelang ein Durchbruch, und die Frühjahrsoffensive im Westen erzielte Erfolge, mit denen sich zwar nicht der Fachmann, aber die Menge blenden ließ.

Die Folge war eine Stodung der Reformbewegung. Die Wahlrechtsvorlage wurde vom Abgeordnetenhaus und Herrenhaus um die Wette verschleppt und verhandelt. Hertling, im Grunde seines Herzens konservativ, ließ sich immer mehr auf die Seite der Alldeutschen ziehen.

Da trat im Juli 1918 der Umschwung an der Westfront ein. Nun suchte die Regierung die Wahlreform wieder in ein schnelleres Tempo zu bringen. Aber der Absturz der militärischen Lage ging noch schneller vor sich. Ende September wurden die türkische Front in Palästina und die bulgarische Front in Mazedonien in katastrophale Niederlagen verwickelt. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse ließ Bulgarien das Bündnis der Mittelmächte im Stich und schloß einen Sonderfrieden mit der Entente.

Jetzt waren auch die deutschen Machthaber, als sie ihr militärisches Spiel verloren sahen, zum Nachgeben im Innern bereit. Ein wirklich parlamentarisches Kabinett unter dem Vorsitz des Prinzen Max von Baden und unter Beteiligung der Sozialdemokratie (Staatssekretäre Scheidemann und Bauer) wurde gebildet und setzte in kürzester Frist eine Anzahl hochwichtiger Verfassungsreformen durch, die praktisch das Ende des persönlichen Regiments bedeuteten und Deutschland ein parlamentarisch-demokratisches Regiment unter Beibehaltung einer bloßen Scheinmonarchie nach englischem Vorbild brachten. Da diese Reformen bereits die entscheidende Macht in die Hände des Volkes legten, so schien es einen kurzen Moment, als könnte der Umwälzungsprozeß in Deutschland auf völlig legalem und friedlichem Wege zur Tat werden.

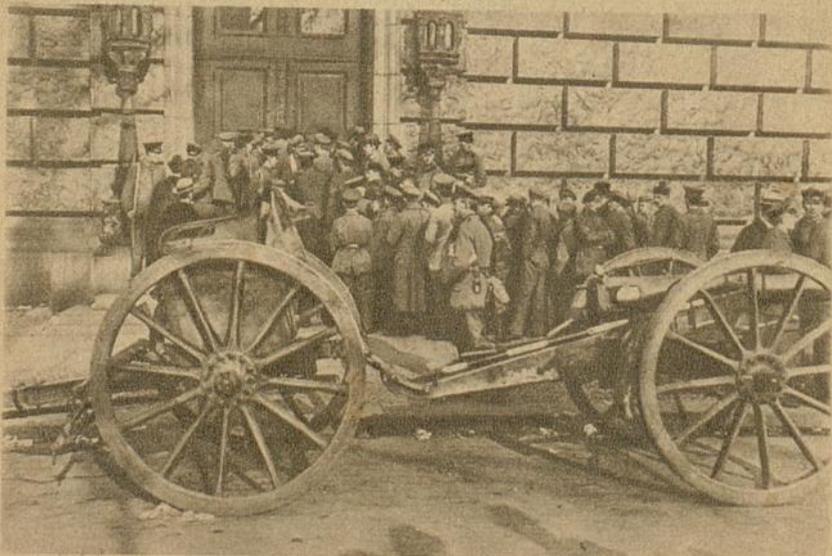
Aber während diese Reformen durchgeführt wurden, vollzog sich die Auflösung des Bündnisses der Mittelmächte mit reißender Geschwindigkeit. Nach Bulgarien fiel die Türkei vom Viererband ab, die Völker Oesterreich-Ungarns erhoben sich und die Doppelmonarchie geriet in einen Zustand vollständigen Verfalls. Dieser Verfall lief in eine Revolution der nationalen Bestandteile gegen das Ganze aus, aber die Revolution zeigte nicht nur nationalen, sondern auch freiheitlichen und sozialen Charakter. Ende Oktober wurde auch Deutsch-Oesterreich von dieser Bewegung fortgerissen, es proklamierte sich als selbständigen Volksstaat, wobei

der Träger der Stephanskrone völlig ausgeschaltet wurde. Es war klar, daß diese Bewegung in einem sprachgleichen und durch die engsten Kulturbände mit Deutschland verknüpften Lande noch ganz anders nach Deutschland herüberwirken mußte als die russische Revolution.

Trotz ihres tief in die bisherigen Machtverhältnisse einschneidenden Charakters war die deutsche Reform im Augenblick ihrer Geburt schon wieder durch die außerhalb Deutschlands sich vollziehenden Ereignisse überholt. Es genügte nicht mehr, daß in der Person Ludendorffs das militärische System auch äußerlich abdankte. Immer stürmischer forderte die Volksmeinung den Sturz des Mannes und der Dynastie, die bis dahin als Symbol und Brennpunkt des altpreussischen Systems gegolten hatten: die Abdankung des Kaisers wurde zur brennenden Tagesfrage.

Schon schon außer der sozialdemokratischen Arbeiterschaft weite Kreise des Bürgertums ein, daß die Thronentsagung des Kaisers ein Akt dringender Notwendigkeit war. Wäre Wilhelm II. so gut beraten gewesen, wie er von seiner Umgebung schlecht beraten war, er hätte schon nach der zweiten Note des Präsidenten Wilson, die seinen Fortgang deutlich genug forderte, die Krone niederlegen müssen. Aber er ließ sich von seinen Beratern sowohl über den Sinn der Wilsonschen Erklärungen wie über die Volksstimmung täuschen. Obwohl die Frage seines Abgangs bereits öffentlich von der ganzen Presse diskutiert wurde, blieb er ruhig auf seinem Throne sitzen.

Diese Hartnäckigkeit in Verbindung mit den übrigen Ereignissen steigerte die Stimmung in Deutschland bis zur Siedehitze. Es war nur die Frage, wie die Spannung sich entladen würde. Als die Sozialdemokratie ihr Verbleiben in der Volkeregierung von der Abdankung des Kaisers abhängig machte und in diesem Sinne ein Ultimatum stellte, da erkannte ganz Deutschland, daß man in einem Augenblick der höchsten Entscheidung stand.



Soldaten erwarten am Portal des Reichstags die Entschlüsse der neuen Regierung.